

# Der junge Mozart auf der Reise durch Württemberg

Eberhard Stiefel

Immer wieder nimmt man sie gern zur Hand: EDUARD MÖRIKES Novelle «Mozart auf der Reise nach Prag». Aus jeder Zeile dieser liebenswerten Erzählung spricht die besondere Hinwendung des Dichters zu MOZART und seiner Musik. Vielleicht, wer weiß, hätte MÖRIKE noch eine Mozart-Novelle geschrieben – eine über den 7jährigen MOZART auf der Reise durch das Schwabenland im Sommer 1763, wenn ihm Einzelheiten bekannt gewesen wären. Denn immerhin hatte damals WOLFGANG AMADEUS mit Vater, Mutter und Schwester einige Tage in MÖRIKES Vaterstadt Ludwigsburg zugebracht.

Seit knapp dreißig Jahren kann sich die Nachwelt über diese Mozart-Reise ein recht genaues Bild machen. Seit nämlich ERNST FRITZ SCHMID – der allzufrüh vollendete hervorragende Kenner der schwäbischen und hohenzollerischen Musikgeschichte – seine Forschungsergebnisse veröffentlicht hat: «Ein schwäbisches Mozartbuch» (Lorch/Stuttgart 1948). Die dort mit wissenschaftlicher Akribie zusammengetragenen Nachrichten bilden nicht allein für den Musikhistoriker eine Fundgrube, vielmehr sind sie eine interessante kulturgeschichtliche Dokumentation aus der Ära des Herzogs CARL EUGEN.

## Die große Reise durch Westeuropa 1763–1766

Die beiden Kinder ANNA MARIA (NANNERL, geb. 1751) und WOLFGANG AMADEUS (geb. 1756) des Salzburger erzbischöflichen Konzertmeisters bzw. Vizekapellmeisters LEOPOLD MOZART und seiner Frau ANNA MARIA geb. PERTL erhielten von ihrem Vater die denkbar beste Erziehung (eine Schule besuchten sie nicht). Vor allem erkannte LEOPOLD, selbst ein vorzüglich gebildeter Musiker und Komponist, früh die außerordentliche musikalische Begabung seiner beiden Kinder und gab ihnen eine für damalige Zeiten einzigartige Ausbildung, was Theorie und instrumentales Spiel betraf, *in fürsorglicher Liebe und methodischer Strenge*<sup>1</sup>.

Die Tochter ANNA MARIA war mit elf, der Sohn WOLFGANG AMADEUS mit sechs Jahren im Klavierspiel und in der Theorie so weit fortgeschritten, daß Vater LEOPOLD daran denken konnte, sie als Wunderkinder zu präsentieren – nach heutigem Empfinden eine gewisse Art marktschreierischer Zurschaustellung, damals jedoch durchaus üblich. So kam es 1762 zu den ersten Reisen nach München und nach Wien, wo die Kinder im Schloß Schönbrunn mehrfach der Kaiserin MARIA THERESIA vorspielten und reich beschenkt wurden.

Der Erfolg war so eindeutig, daß LEOPOLD sich veranlaßt sah, 1763 eine Reise zu planen, die ihn, seine Frau und seine beiden Kinder während fast dreieinhalb Jahren durch halb Europa führen sollte, um der musikalischen Welt *das größte Wunder darzustellen, dessen sich Europa und die Menschheit überhaupt rühmen kann*, wie es in einer Konzertanzeige in London 1764 hieß<sup>2</sup>.

Man vermag sich heutzutage kaum mehr vorzustellen, welche unsägliche Anstrengung, Entsagung und Schwierigkeiten diese Reise für die beiden Kinder, insbesondere für den kleinen WOLFGANG AMADEUS, bedeutete: die tagelangen Fahrten in der Kutsche über holperige Landstraßen mit Rad- und Achsbrüchen, der Wechsel der Pferde auf den Poststationen, das dauernde neue Quartiernehmen und natürlich mancherlei Krankheiten – neben allem Schönen und Interessanten, was sie dabei erleben

LEOPOLD MOZART mit seinen Kindern WOLFGANG AMADEUS und ANNA MARIA, November 1763 (wenige Monate nach der Reise durch Württemberg). Kupferstich von Jean Baptiste Delafosse. Salzburg, Mozart-Museum.



konnten. Die Forschung vermutet wohl nicht ganz zu unrecht, daß die spätere angegriffene Gesundheit und der frühe Tod W. A. MOZARTS mit diesen übergroßen Reiseanstrengungen in früher Kindheit zusammenhängen. Auch finanziell erbrachte die Reise keine Reichtümer: die «douceurs» für das musikalische Auftreten der Familie an den verschiedenen Höfen, in adeligen Kreisen und in «Akademien» reichten mit knapper Not für die Reisekosten.

Der eigentliche große Gewinn – und dies entsprach wohl auch den Absichten LEOPOLD MOZARTS – lag jedoch im Kennenlernen der Musik Europas in den Musikzentren, in immer neuen Begegnungen mit bedeutenden Musikern und ihren Kompositionen – Tatsachen, die das Werk W. A. MOZARTS wesentlich mitprägten.

Die große Reise begann in Salzburg am 9. Juni 1763 und ging zunächst über München nach Augsburg. In der Vaterstadt LEOPOLD MOZARTS fanden drei Konzerte mit großem Erfolg statt. Zuvor erschien in der Augsburger Presse ein Hinweis in Form eines Briefes aus Wien, in dem es u. a. heißt: *Ich bin vielleicht der erste, der Ihnen von einer Neuigkeit Nachricht zu geben hat, die bald in ganz Deutschland und vielleicht auch in entfernten Ländern ein Gegenstand der größten Bewunderung sein wird. Es sind die zwei Kinder des berühmten Mozart, Vice-Capellmeister in Salzburg. Stellen Sie sich einmal ein Mädgen von 11 Jahren vor, das die schweresten Sonaten und Concert der grösten Meister auf dem Clavessin oder Flügel auf das Deutlichste, mit einer kaum glaublichen Leichtigkeit fertiget und nach dem besten Geschmack wegspielt. Das muß schon viele in Bewunderung sezen. – Nun wird man aber in ein gänzlichcs Erstaunen gebracht, wenn man einen Knaben von 6 Jahren bei einem Flügel sitzen sieht, und nicht nur selben Sonaten, Trio, Concerten nicht etwa tändlen, sondern mannhaft wegspielen höret, bald Cantabile, bald mit Accorden ganze Stunden aus seinem Kopfe phantasieren und die besten Gedanken nach dem heutigen Geschmake hervorbringen . . . Ich habe überdies gesehen, daß man ihm die Tastatur mit einem Schnupftuch zugedeckt hat; und er hat auf dem Tuche ebenso gut gespielt, als wenn er die Claves vor Augen gehabt hätte. Darauf folgen noch Bemerkungen über W. A. MOZARTS absolutes Gehör, seine Fähigkeit, eine gegebene Melodie sofort zu begleiten, und seine Kunst, auf einer «Violino piccolo» zu spielen<sup>3</sup>.*

Im «altväterischen» Ulm

Am 6. Juli 1763 wurde die musikalische Wanderschaft von Augsburg in westlicher Richtung fortgesetzt. Am Abend dieses Tages rollte der MOZARTSche Reisewagen über die Donaubrücke durch das

Herdbrucker Tor in die alte Reichsstadt Ulm. Die Familie bezog im Gasthof «Zum Goldenen Rad» in der Sattlergasse Quartier.

Ulm muß auf LEOPOLD MOZART einen eigenartigen Eindruck gemacht haben. Er schrieb an seinen Freund und Hauswirt LORENZ HAGENAUER in Salzburg: *Ulm ist ein abscheulicher, altväterischer und so abgeschmackt gebauter Ort, daß ich vielmal an Sie gedacht und gewünschen habe, daß Sie ihn sehen sollten. Stellen Sie sich nur Häuser vor, wo Sie von außen das ganze Stock- und alles Holzwerk, so wie es angelegt ist, sehen müssen, und, wenn es hoch kommt, solches mit einer Farbe überstrichen, das Mauerwerk aber schön weiß, oder ieder Ziegl, so wie er liegt, natürlich angemalt ist, damit die Mauer und das Holzwerk desto deutlicher gesehen wird. Und so sehen Westerstetten, Geißlingen . . . dann Göppingen und Plochingen und vieles von Stuttgart aus.*<sup>4</sup>

E. F. SCHMID deutet im Zusammenhang mit dieser städtebaulichen «Philippika» mit Recht darauf hin, daß für LEOPOLD MOZART der gotische Fachwerkbau, den er erstmals in Ulm erlebte, etwas völlig Neues, Ungewohntes war. Er war ja in Augsburg aufgewachsen, wo die eigentümliche Baugesinnung des

Ulmer Münster und Münsterplatz.

Kupferstich und Zeichnung von Jonas Arnold (1666).  
Ulm, Stadtarchiv.



deutschen bürgerlichen Mittelalters, wie sie die winkligen Gassen und Fachwerkhäuser der Städte des heute württembergischen Unterlandes treu bewahrten, längst dem Geist einer klassisch-großlinigen Architektur des lateinischen Südens Platz gemacht hatte<sup>5</sup>. Man sollte auch nicht übersehen, daß LEOPOLD MOZART zu jener Zeit bereits mehr als 25 Jahre in Salzburg lebte, in einer Stadt also, die mit ihren Barockbauten als das «deutsche Rom» bezeichnet wurde.

Am folgenden Morgen führte Vater MOZART seine Familie zum Münster, dessen Orgel, gebaut von dem Ulmer Orgelbauer GEORG FRIEDRICH SCHMAHL, schon damals zu den größten ihrer Art zählte. Den MOZARTs wurde die Orgel von dem Münsterorganisten JOHANN CHRISTOPH WALTHER, einem nahen Verwandten JOHANN SEBASTIAN BACHS, vorgeführt. Ohne Zweifel war für W. A. MOZART die Münsterorgel auch das größte Orgelwerk, das er in seiner Jugend kennenlernte.

Wie aus den Reisenotizen LEOPOLD MOZARTs hervorgeht, wurde die Familie bei der Besichtigung des Ulmer Münsters von einem Chorherrn des Stifts «Zu den Wengen», PETER OBLADEN, begleitet, der sie anschließend in das Wengen-Kloster führte, wo ebenfalls die Orgel probiert wurde (auch ein Werk von G. F. SCHMAHL). Vermutlich lernte die Familie dabei den dort führenden Musiker und Komponisten P. JOSEPH LEDERER kennen<sup>6</sup>.

Im Zusammenhang mit dem Besuch in Ulm wäre noch zu erwähnen, daß nahezu sechzig Jahre später, am 26. Februar 1821, einer der beiden Söhne W. A. MOZARTs, WOLFGANG AMADEUS d. J., ein guter Klavierspieler, in Ulm ein Konzert gab.<sup>7</sup>

### Württemberg, «das schönste Land»

Am Nachmittag desselben Tages ging es weiter zum nächsten Reiseziel: Ludwigsburg. Die Fahrt über die Schwäbische Alb, dann durch das Fils- und Neckartal machte auf LEOPOLD MOZART nachhaltigen Eindruck: *Doch kann ich nicht umhin sein, Ihnen zu sagen, daß Württemberg das schönste Land ist: von Geislingen an bis Ludwigsburg sieht man nichts als rechts und links zu gleicher Zeit Wasser, Wälder, Felder, Wiesen, Gärten und Weinberge, und dies zugleich und auf das schönste vermischt. Offenbar war zuvor ein Hagelgewitter niedergegangen, denn er schreibt: Bei Geislingen und Göppingen sahen wir alles Getreide in Boden geschlagen . . . Übrigens muß ich noch unserem Salzburger-Land zum Trost sagen, daß auch in allen diesen Gegenden, sobald es geregnet hatte, auch eine ungewöhnliche Kälte zu spüren ware.* Im Postscriptum dieses Briefes heißt es: *Meine Frau hat an der Gegend, die wir in Württemberg haben, das größte Vergnügen.*

In Geislingen, berichtet LEOPOLD MOZART, wurden der Familie von 7 Weibspersonen, die einen jeglich ankommenden Fremden fast zu Tode reden – Produkte der Geislinger Beinschnitzerei angeboten. Durch das Filstal über Göppingen erreichte die Reisekutsche schließlich Plochingen, wo LEOPOLD auf der Poststation die Nachricht erhielt, daß höchste Eile geboten sei, nach Ludwigsburg zu kommen. Herzog CARL EUGEN wolle mit seinem Hofstaat und der berühmten Hofmusik am nächsten Tag nach dem Jagdschloß Grafeneck (bei Münsingen) aufbrechen, wo übrigens gerade um diese Zeit eine eigene Sommer-Opernbühne errichtet worden war. Und die Absicht LEOPOLDs war natürlich, dem kunstliebenden CARL EUGEN seine Kinder in einer musikalischen Audienz vorzustellen. So wurde der kürzeste Weg über Cannstatt gewählt – auf Stuttgart, dessen Besuch ursprünglich vorgesehen war, verzichtete man.

### Aufenthalt in Ludwigsburg

Zu später Stunde traf die Reisekutsche am 9. Juli 1763 in Ludwigsburg ein. Im Gasthaus «Zum Goldenen Waldhorn» (Vordere Schloßstraße 33, gegenüber dem Schloß) nahm die Familie Quartier. Trotz der vorgerückten Zeit eilte LEOPOLD MOZART in das prunkvolle herzogliche Komödienhaus, um noch den Schluß eines französischen Lustspiels zu sehen. Am nächsten Tag, einem Sonntag, erlebte LEOPOLD eine bittere Enttäuschung: Die Reise nach Ludwigsburg war sozusagen ein Reinfall. Morgens um 10 Uhr konnte er zwar den Hofkapellmeister NICCOLO JOMELLI und den Oberjägermeister Freiherrn VON PÖLLNITZ sprechen, für die er Empfehlungsschreiben hatte: *Allein, kurz zu sagen! Es war nichts zu machen. Herr Tomasini<sup>8</sup>, der 14 Tage vor mir da war, kam auch nicht dazu, sich hören zu lassen . . . Wie ich durchaus vernehme, hat der Herzog auch die schöne Gewohnheit, die Leute lange warten zu lassen, bis er sie hört; und alsdann lange warten zu lassen, bis er sie beschenkt. Allein, ich sehe die ganze Sache als ein Werk des Herrn Jomelli an, der sich alle Mühe gibt, die Teutschen an diesem Hofe auszurotten, und nichts als Italiäner einzuführen.*

Man muß in diesem Zusammenhang bedenken, daß Herzog CARL EUGEN am Hofe FRIEDRICHs II. von Preußen erzogen worden und dort auf dem Cembalo gelehriger Schüler PHILIPP EMANUEL BACHs gewesen war (der ihm die «Württembergischen Sonaten» dedizierte). Und nun besaß er den unbändigen Ehrgeiz, sein Hoftheater in Stuttgart und seit 1760 vor allem in Ludwigsburg zu einem künstlerischen Mittelpunkt erster Ordnung umzugestalten. Als Bewunderer der italienischen Oper machte er den

erfolgreichen Komponisten NICCOLO JOMELLI zum Leiter der Oper und Hofkapelle, der seinerseits völlig freie Hand hatte, die berühmtesten Sängerinnen und Sänger zu engagieren und in die Hofkapelle die besten Musiker hereinzuholen – zumeist Italiener, etwa die Geigenvirtuosen und Komponisten PIETRO NARDINI und ANTONIO LOLLI, aber auch Franzosen und immerhin einige Deutsche.



Das Gasthaus «Zum goldenen Waldhorn» in Ludwigsburg, wo die Familie MOZART 1763 Wohnung genommen hatte. Kupferstich um 1825. Städt. Sammlungen Ludwigsburg.

Die Sonderstellung, die JOMELLI am Stuttgarter bzw. Ludwigsburger Hof besaß, machte auch auf LEOPOLD MOZART großen Eindruck. Er schreibt an HAGENAUER, daß JOMELLI *nebst 4000 f jährlichem Gehalt, Portion für 4 Pferde, Holz und Licht, einem Hause in Stuttgart und einem Hause in Ludwigsburg noch die Gnade des Herzogs im ersten Grade besitzt, und seiner Frau nach dessen Tode 2000 f Pension accordiert. Wie gefällt Ihnen eine solche Capellmeister Stelle? – über das hat er bey seiner Musik unumschränkte Mächte: und das ist es, was die Musik gut macht.* Verglichen mit den mehr als bescheidenen Salzburger Einkünften mußte ihm die Position JOMELLIS geradezu märchenhaft vorkommen. Solche Gedanken und zudem der hervorragende Ruf der Hohen Carlsschule, der bis nach Salzburg und Wien gedrungen war, mögen wohl die Ursache gewesen sein, daß LEOPOLD MOZART vierzehn Jahre später (1777) seinen damals in Paris weilenden Sohn unbedingt veranlassen wollte, auf der Rückreise mit Herzog CARL EUGEN Verbindung aufzunehmen: *Der Herzog ist ein bekannter, erstaunlicher Liebhaber der Musik und hat eine große Musikschule von jungen Leuten errichtet, die selbst der Kaiser in Augenschein genommen hat und die verdient, gesehen zu werden. Da sollst Du alles Menschenmögliche anwenden, mit Sr. Durchlaucht dem Herzog sprechen zu können.* Entgegen den väterlichen Ratschlägen, vielleicht auch in Erinnerung an die Ludwigsburger Erlebnisse von 1763, verzichtete jedoch WOLFGANG AMADEUS dar-

auf und reiste von Paris über Straßburg nach Mannheim<sup>9</sup>.

Aus der musikalischen Audienz 1763 wurde also nichts: Der Herzog hatte sich – der Tragweite seines Handelns natürlich keineswegs bewußt – die Konfrontation mit einem der größten Meister der Musik verscherzt (obschon WOLFGANG AMADEUS damals erst 7 Jahre alt war).

Immerhin gelang es LEOPOLD, seine beiden Kinder dem berühmten Hofkapellmeister NICCOLO JOMELLI vorzustellen und sie vor ihm musizieren zu lassen, und zwar in dem Ritterschen Haus (heute Stuttgarter Straße Nr. 16), das CARL EUGEN seinem Operndirektor als respektable Wohnung zugewiesen hatte. Das Ergebnis dieser denkwürdigen Begegnung hat LEOPOLD MOZART brieflich festgehalten: *Wie sehr aber Jomelli für seine Nation eingenommen ist, können Sie daraus schließen, weil er und andere seiner Landsleute, deren sein Haus immer voll ist, um ihm aufzuwarten, sich vernehmen ließen, daß es zu verwundern und kaum glaublich sei, daß ein Kind deutscher Geburt so ein Musik-Genie und so viel Geist und Feuer haben könne. Ridete amici!* Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die Familie Ludwigsburg so schnell wie möglich verlassen wollte. Doch da ergaben sich neue Schwierigkeiten: Der Herzog hatte für die Reise seines Hofstaates nach Grafeneck sämtliche Post- und Mietpferde beschlagnahmen lassen. So blieb der Familie gezwungenermaßen genügend Zeit, das Leben in der Residenz Ludwigsburg, dem «schwäbischen Potsdam», zu beobachten. Drastisch beschreibt LEOPOLD seine Eindrücke: *Wenn Sie ausspien, so speien Sie einem Offizier in die Tasche oder einem Soldaten in die Patronentasche. Sie hören auf der Gasse nichts als: halt! Marsch! schwenkt euch! etc. Sie se-*

Das «Rittersche Haus» in Ludwigsburg (Stuttgarter Straße Nr. 16), in dem die Geschwister MOZART vor Hofkapellmeister NICCOLO JOMELLI musizierten. Fotografie um 1900. Städt. Sammlungen Ludwigsburg.



hen nichts als Waffen, Trommeln und Kriegsgeräte. Vor dem Eingang des Schlosses stehen 2 Grenadiers und 2 Dragoner zu Pferd, die Grenadiersmützen auf dem Kopfe und einen Curas auf der Brust, in der Hand aber den bloßen Säbl, über sich jeder ein schönes großes Dach aus Blech, statt eines Schilterhauses: Mit einem Worte, es ist unmöglich, daß man eine größere Acuratesse im Exercitio, und eine schönere Mannschaft sehen kann. Man sieht absolute keinen andern Mann als grenadiersmäßige Leute, so zwar, daß mancher Feldwebl 40 f monatlich Besoldung hat. . . Wenn ich zum Fenster stand, so glaubte ich nichts als Soldaten zu sehen, die bereit wären, eine Person auf einer Comoedie oder Opera vorzustellen. Denken Sie nur, alle Leute sind haargleich, und täglich nicht in Wuckeln frisirt; sondern wie der erste petit-Maitre in viele Locken vom Kopf weg gekämmt und schneeweis eingepudert, die Bärte aber kohlschwarz geschmiert. In einem späteren Brief an HAGENAUER aus Schwetzingen erinnert sich LEOPOLD MOZART noch einmal Ludwigsburgs: In der Tat, 12 bis 15 000 Soldaten, die täglich unglaublich nett geputzt einhergehen, ja wegen der von der feinsten Leinwand gemachten haargleichen Stifeletten und Hosen kaum gehen können, sind zum Ernste zu wenig und zum Spaß zu kostbar, folglich zu viel. Hinter diesen Worten mochte sich freilich auch die Enttäuschung über den im Grunde genommen unnützen Besuch verbergen.

Schließlich gelang es doch noch, Pferde aufzutreiben. Am Morgen des 12. Juli 1763, dem vierten Tag nach der Ankunft in Ludwigsburg, konnte die Familie den Reisewagen besteigen, um über Enzweihingen (einem ganz lutherischen, miserablen Ort) die kur-

pfälzische Grenze zu erreichen. Nächste Ziele waren Schwetzingen und Mannheim, wo der künstlerische Erfolg als Entschädigung für das Ludwigsburger Mißgeschick nicht auf sich warten ließ. Von dort ging die Reise an die Residenzen und Adelsitze in Frankreich, Holland und England. Überall wurde konzertiert, und allerorten fanden die MOZARTS, insbesondere WOLFGANG AMADEUS, aber auch Vater LEOPOLD und NANNERL höchste Bewunderung. Nach über drei erlebnisreichen Jahren kehrte die Familie im Spätherbst 1766 über Paris, Genf, Donaueschingen und Augsburg nach Salzburg zurück.

Überschaut man diese ausgedehnte Reise durch Westeuropa, über die LEOPOLD MOZART genau Buch geführt hatte, erscheint die Fahrt durch die württembergischen Lande nur als kleine Episode – eine Episode freilich, die der Erinnerung wert ist.

#### Anmerkungen

1 FRIEDRICH BLUME, Artikel «W. A. MOZART», in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG) 9, Sp. 699 – 2 HERMANN ABERT, W. A. MOZART, Bd. 1. Leipzig 1919/21, S. 60 – 3 ERNST FRITZ SCHMID, Ein schwäbisches Mozartbuch. Lorch/Stuttgart 1948, S. 119 – 4 E. F. SCHMID, a. a. O., S. 124 f. Hier und im folgenden werden Briefstellen nach E. F. SCHMID (S. 124–132) bzw. O. E. DEUTSCH (Hrsg.), MOZART. Briefe und Aufzeichnungen, Bd. 1. Kassel usw. 1962, S. 74–83 zitiert. – 5 E. F. SCHMID, ebda. – 6 Vgl. E. STIEFEL, Artikel «JOSEPH LEDERER» in: MGG 8, Sp. 451 ff. – 7 Vgl. E. STIEFEL, Artikel «Ulm» in: MGG 13, Sp. 1044 – 8 E. F. SCHMID, a. a. O., S. 129. LUIGI TOMASINI war ein vorzüglicher Geiger aus der ESTERHÁZYSCHEN Hofkapelle in Eisenstadt. JOSEPH HAYDN nannte ihn seinen «lieben Bruder Luigi Fex». – 9. E. F. SCHMID, a. a. O., S. 133.

## Zur Entstehungsgeschichte des sogenannten Waldenserwappens

Ernst Hirsch

Besuchern von Kirchen, Pfarrhäusern oder öffentlichen Gebäuden der Waldensergemeinden Deutschlands mag aufgefallen sein, daß diese ein Wappen mit dem Emblem des Lichtes ziert, das in der Finsternis leuchtet: auf blauem Grund ein goldener Leuchter, der eine brennende Kerze trägt. Für gewöhnlich ist über dem Wappen die Devise *Lux lucet in tenebris* (das Licht leuchtet in der Finsternis) zu lesen. Dieser Wahlspruch ist gelegentlich auch seitlich, an den Rändern des Wappens, untergebracht. Die Herkunft des Wappens selbst ist unschwer zu erraten, sie kann nur in den Herkunftsgebieten der Kolonisten in Piemont zu suchen sein, wo es in allen erdenklichen Abwandlungen anzutreffen ist. Fast jede Körperschaft besitzt ihr eigenes Waldenserwappen. Daß wir es hier

nicht mit einem Wappen im heraldischen Sinn zu tun haben, liegt auf der Hand, denn echte Wappen kann man nicht nach Belieben für den Hausgebrauch abwandeln. Es liegt hier vielmehr ein Symbolträger vor, dessen allgemeine Verwendung erst in der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Piemont Eingang gefunden hat. Was die Entstehungsgeschichte des Wappens betrifft, mag es auf den ersten Blick den Anschein haben, als gäbe es hier überhaupt keine Probleme. Man könnte sich ja leicht vorstellen, daß die Waldenser, auf der Suche nach einem Emblem, aus mannigfachen Gründen, die Stelle aus dem Evangelium Johannis 1,5 für die Wahl eines solchen als besonders geeignet gehalten hätten. So einfach liegen allerdings die Dinge nicht. Über die Zeit der Entstehung des Wappens wissen